

Tagblatt.

Ganzjährig	8 fl. 40 fl.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Die Ziele der Ultramontanen.

Ein nicht zu unterschätzendes Ereignis war diesertage die in Mainz tagende Generalversammlung des deutschen Katholikenvereines. Dieselbe bildet eine wahre Fundgrube von Aufklärungen über das Wesen und die Ziele der Ultramontanen. Die ersten Wortführer und Vertheidiger der jesuitischen Richtung der Kirche haben dort vor allem Volk eine Generalbeichte abgelegt. Seitdem der Jesuitismus besteht, hat er nicht so offen und unumwunden, so ohne allen Rückhalt gesprochen, wie auf dem Katholikentage in Mainz. Bisher hatte man den offenen wie verkappten Jüngern Loyola's wohl Heuchelei und Entstellung, Verdrehung der Wahrheit und Doppelzüngigkeit zugetraut, von nun ab gebührt ihnen entschieden der Ruf der Gewandtheit in der Selbstcharakterisierung und Selbstenthüllung.

„Die moderne Civilisation ist mit der Kirche unverträglich“ — so lautet ein mit dürren Worten in die Welt hinausgeschrieener Fundamentalsatz der Ultramontanen. Umgekehrt können wir ihm zurufen: „Die heutige kirchliche Richtung ist die Todfeindin der modernen Civilisation“. Zwischen diesen beiden Factoren des gesellschaftlichen Lebens gibt es kein Pactieren, keine Vermittlung und keine Versöhnung. Da gibt es nur Kampf, unerbittlichen Kampf mit dem Aufgebote aller Machtmittel, einen Kampf, der erst sein Ende findet, wenn der Gegner unterliegt; es ist der ausgesprochene Kampf um Sein oder Nichtsein der modernen Kultur. Die Ul-

tramontanen haben die Lösung ausgegeben: Krieg der modernen Kultur! und die Geschichte wird einst von einem Kampfe zu berichten wissen, der an Erbitterung und Heftigkeit alle Eroberungs-, Volks- und Religionskriege weit hinter sich läßt.

Für uns, die wir dem Gange der Geschichte mit wachsamem Auge folgen, hat die mainzer Versammlung nichts neues verkündet; uns war es niemals ein Geheimnis, daß der jesuitisch-römischen Kirche längst die Kulturmission des Christenthums ein Greuel ist, daß sie die unversöhnlichste Feindin der Wissenschaft, des Fortschrittes, der Hebung und Entwicklung des Menschengeistes zu höheren Zielen ist und ihrer Natur nach sein muß. Bisher hatte man aber den Trägern dieser Richtung und den Wortführern der Partei soviel Schamgefühl zuge-
traut, dies nicht offen einzugestehen. Denn selbst die Heuchelei ist noch ein Tribut, den Laster und Verruchtheit der Tugend zollen. Wie oft hörten wir die Römlinge mit Emphase in allen Tonarten verkünden, die Kirche allein sei die Begründerin der europäischen Civilisation. Sie, die römische Kirche, habe den Völkern den alleinseligmachenden Glauben gebracht, sie habe Kunst und Wissenschaft gefördert, Gesittung und Fortschritt in finstern Jahrhunderten und barbarischen Zeiten gerettet. Wie sehr auch die Einsichtsvolleren darob die Köpfe schütteln mochten, sie wurden von der gläubig nachbetenden, denkfaulen Masse überstimmt und zum Schweigen gebracht; die angemaste Schutzherrschaft über die gesammte Civilisation der Welt fand immer mehr Eingang selbst in den Sprachgebrauch der Gebil-

deten, wie die Phrasen von „christlicher Kultur“, „christlicher Moral und Wissenschaft“ bezeugen.

Nun zeitigt diese angebliche Kultur ihre naturgemäßen Früchte. Ihr neues Evangelium, wie es der neunte Pius verkündet, der Syllabus, belegt mit Bann und Fluch alles, was die moderne Menschheit großes und erhabenes geschaffen. Die Grundwahrheiten der Christuslehre von der Gottes- und Nächstenliebe sind bis auf den Namen abgethan, denn die heutige Kirche will nicht einmal mehr christlich, sondern römisch-katholisch heißen, was in sich selbst ein Widerspruch ist, denn römisch ist die Beschränkung und katholisch bedeutet die Allgemeinheit! Die reine, einfache Lehre Jesu wurde längst durch einen Schwall von Glaubenssätzen und die unverständlichsten Wundermärchen gefälscht; der prunkvolle heidnische Ceremoniendienst mit seinen kostbaren Schaustellungen und Aufzügen ist an die Stelle der Anbetung „im Geiste und in der Wahrheit“ getreten, eine herrschsüchtige Priesterkaste an die Stelle der schlichten Verkünder der Heilslehre. Und der alte Olymp mit seinen Göttern und Untergöttern, findet er nicht sein Widerspiel in dem römisch-katholischen Himmel mit seinen zahllosen Heiligen beider Geschlechter; die Apothecosen der Heiden, haben sie nicht ihre Wiederauferstehung gefunden in unsern Tagen, wo man mit einem Machtpruch staubgeborene Menschen, weil sie auf dem Thron des Vatican gesessen, mögen sie auch sonst die größten Scheusale der Menschheit gewesen sein, die göttliche Eigenschaft der Unschlebarkeit verliehen hat!

Und die christliche Milde und Gesittung, die

Feuilleton.

Das Alter der Hauskatze.

Der Franzose Champfleury hat ein Buch über die Geschichte, Gewohnheiten und Natur der Katzen geschrieben, das manche interessante Data enthält und dem wir das folgende entnehmen:

Die Autoritäten sind uneinig bezüglich der Zeit, der Veranlassung und der Weise der Schöpfung der Species catus. Griechische Mythologien erzählen, daß, nachdem Apollo einen Löwen geschaffen, um seine Schwester Diana, die Jägerin, zu erschrecken, diese eine Katze geschaffen habe als eine Satire auf das Ungeheuer. Sinniger wird die Schöpfung der Katzen von den Arabern erzählt. Damirei, ein arabischer Naturforscher, der eine Geschichte der Thiere geschrieben, berichtet folgendes: Nachdem Noah in die Arche gegangen war, habe ihm seine Familie Vorstellungen gemacht, daß die Mäuse ihre Lebensmittel auffressen würden. Darauf habe der Patriarch Allah um Hilfe angerufen, und dieser habe einen Löwen aus seinen Nüstern eine ausgewachsene Katze niesen lassen. Die Folge

war, daß die Mäuse nicht nur während der Sündfluth in Ordnung gehalten wurden, sondern daß ihnen auch jene Furchtsamkeit eingefloßt wurde, die sie seitdem in Löchern versteckt hält.

Sicher ist, daß man die Katze schon seit nahezu viertausend Jahren als Haushier kannte. 1688 Jahre vor Christi Geburt und 88 Jahre vor der Flucht der Hebräer in die Wüste erscheint die Katze zuerst auf ägyptischen Denkmälern.

Ehrenberg, der verschiedene Katzenmumien untersuchte, sagt, daß dieselben einer noch in Aethyrien im gezähmten und wilden Zustande existierenden Katze gleichen. Wir haben Statuen, Medaillen und Bilder, die ihre Gestalt zeigen. Aus diesen Darstellungen geht hervor, daß sie von den Ägyptern beim Jagen gebraucht wurden. Ein Wandgemälde stellt sie dar, wie sie mit den Zähnen einen großen Vogel, einen kleinen mit den Vorderpfoten und einen noch kleineren mit den Hinterpfoten angreift, augenscheinlich mit der Absicht, alle drei einem Ägypter in einem Boot zu bringen. Ein anderes Bild zeigt eine Katze in einem Boote, sich gegen die Knie ihres Herrn erheben, während dieser ein Wurfgeschloß schleudert. Bilder dieser Art, die beweisen, daß die Thiere zum Zurückbringen gebraucht wurden, datieren

meistens aus der 18. und 19. Dynastie, zwischen 1638 und 1440 vor der christlichen Aera.

Doch die Katze, von den Ägyptern Mau genannt, war auch Mitglied des Familienkreises. Auf einigen Bildern findet man sie unter dem Sessel der Hausfrau, als Gefährtin von Hund und Affen. Ein gewisser König Hana von der 11. Dynastie hinterließ in der thebaischen Todtenstadt seine Bildsäule, zwischen deren Beinen die Bildsäule seiner Katze ist. Manche kleine Erz- und Terracottafiguren stellen Katzen, mit goldenen Ohrringen und breiten Halsbändern geschmückt, dar. Auch in der ägyptischen Religion spielte die Katze ihre Rolle. Die Göttin Bubastis trägt gewöhnlich den Kopf einer Katze und in ihrem Tempel wurden Katzen als heilige Thiere gehalten, wo sie wahrscheinlich die Aufgabe hatten, den Tempel von Ratten und Mäusen frei zu halten, und für diesen Dienst mit dem, was die Priester von den Opfern übrig ließen, belohnt wurden.

Nachdem Mau ihre fromme Aufgabe im Leben erfüllt, wurde sie durch Einbalsamierung für die Auferstehung der Katzen zubereitet und in einem Grabe aufbewahrt. Sie gab keine schöne Leiche, und selbst die Farbe, die manchmal auf ihr Gesicht geschmiert wurde, hat sie nicht verschönt. Lang und

Liebe, welche der Stifter als den Kern seiner Lehre gepriesen, wo ist sie zu finden unter den Römlingen. Etwa in der unendlichen Kette von Greueln, die von Rom aus anbefohlen oder gutgeheißen worden? In den Menschenopfern der Inquisition und der Hexenverbrennung, in den Glaubensschlächtereien durch alle Jahrhunderte, in der Niedertretung und Vertilgung jeder Kultur, die nicht den römischen Götzen opferte?

Da sich nun die alte Lüge nicht mehr aufrecht erhalten, die menschliche Vernunft sich nicht mit einem päpstlichen Machtpruch hinwegdecretieren, der Fortschritt von Kunst und Wissenschaft nicht mehr für römische Zwecke dienstbar machen läßt, da die Erde so frei ist, sich zu bewegen trotz des päpstlichen Verbotes, die Menschheit sich ihrer Freiheit und Rechte trotz jahrhundertelanger klericaler Bevormundung bewußt wird, da erklärt man Fortschritt und Kultur kurzweg für verkehrt und vogelfrei, man kündigt der gesammten Civilisation den Krieg bis aufs Messer an. Weil die menschliche Kultur so frei ist, sich auf sich selbst zu besinnen, die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetze, die Abschaffung der Kastenvorrechte auf ihre Fahne zu schreiben, die Einheit der Autorität im Staate zum besten der öffentlichen Ordnung zu proclamieren, den Zwiespalt der höchsten öffentlichen Gewalt zu heilen und im Sinne des echten ungefälschten Christenthums die menschliche Gesellschaft zu ordnen, da sendet man der Kultur überhaupt den Scheidebrief und erklärt ihr offen den Krieg!

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Salzbach, 2. Juli.

Inland. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen hielt an den verflossenen zwei Feiertagen seine regelmäßige Wanderversammlung in Warnsdorf ab. Durch die Theilnahme der hervorragendsten Mitglieder der Verfassungspartei Böhmens gestaltete sich die Wanderversammlung des schlichten Vereins zu einem politischen Feste der Deutschen in Böhmen. Dieselbe begeisterte Einmüthigkeit mit der Verfassungspartei des übrigen Oesterreich, welche die beiden Parteitage von Teplitz bekundeten, bewiesen die Deutschböhmen auch auf der warnsdorfer Versammlung. Eine regelrechte Erörterung politischer Fragen fand zwar auf letzterer nicht statt, dennoch gestaltete sich dieselbe durch die außerordentlich große Theilnahme aus allen von Deutschen bewohnten Gauen Böhmens und die zahlreichen politischen Kundgebungen während des Verlaufs des Festes zu einer bedeutenden Manifestation der Verfassungspartei.

Mit der Krise im österreichisch-ungarischen Reichs-Kriegsministerium befaßten sich nun auch die russischen Blätter. Die „Moskauer Ztg.“ beleuchtet die Situation in einem längeren Artikel und gelangt aus Anlaß der verschiedenen in der österreichischen Presse laut gewordenen Meinungen zu der Ueberzeugung, daß die russische Freundschaft in Oesterreich auf feste Grundlage zu stellen sei. Der gefallene Kriegsminister, meint schließlich das moskauer Blatt, habe in das Lager der Russophoben gehört und habe die Politik des petersburger Cabinets mit Mißtrauen verfolgt, deshalb habe er auch die Ansichten nicht theilen wollen, an denen betreffs des Verhältnisses zu Rußland der Erzherzog Albrecht, Graf Andrássy und der Kaiser selbst festhalten.

Die ungarische Regierung beabsichtigt, wie verlautet, sofort, nachdem das Abgeordnetenhaus die Wahlnovelle und die Eisenbahnovellen erledigt hat, die Session zu schließen. Im Oberhause würden der Gesetzentwurf über die Incompatibilität und die Wahlnovelle erst in der Herbstsession zur Verhandlung gelangen. Nach dem „Magyar Politika“ will das Oberhaus die Annahme des Incompatibilitätsgesetzes davon abhängig machen, daß die Regierung die Erklärung abgibt, gelegentlich einer eventuellen Reform des Oberhauses die Grundprincipien dieses Gesetzes nicht auch auf das Oberhaus anzuwenden zu wollen.

Ausland. Die neuen preussischen Maigesetze eröffnen bekanntlich in gewissen Fällen den katholischen Gemeinden die Möglichkeit, sich ihre Pfarrer selbst zu wählen. Mit dieser Bestimmung soll nun am Niederrhein der Anfang gemacht werden. Die Landräthe der Kreise Cleve und Nees haben mehreren Gemeinden, deren Seelsorger verhaftet sind, zur Kenntniß gebracht, daß sie, da Präsentationsberechtigte nicht vorhanden seien, nun selbst zur Pfarrerrwahl zu schreiten befugt seien. Falls die Absicht vorliege, von dieser Befugniß Gebrauch zu machen, so müßten wenigstens zehn selbständige, großjährige männliche Gemeindeglieder einen darauf zielenden Antrag stellen, und die Landräthe würden dann eine Versammlung berufen, in welcher das Pfarramt besetzt, resp. für eine geeignete Stellvertretung gesorgt würde.

Die „Oberschlesische Volkszeitung“ veröffentlicht den Mahnruf eines schlesischen Katholiken an seine Landesleute, worin es heißt: „Da die geistlichen Oberen alle staatsbürgerlichen Rechte genießen, so muß es dem schlichten Unterthanenverstande einleuchten, daß die geistlichen Herren auch ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen und sich jetzt diesen Gesetzen fügen müssen, widrigenfalls sie

den Strafen verfallen, welche auf deren Umgehung festgesetzt sind. Uns Katholiken aber rufen sie zu: „Man sperret die Geistlichen des Glaubens wegen ein! Man will euch euren Glauben rauben! Wir sind Glaubensmartyrer!“ Mit solchen Schlagwörtern und Trugbildern verdächtigen unsere Geistlichen die Maßnahmen unserer Staatsregierung, suchen unser Gewissen zu belasten und laden durch die Schreie, die sie uns vormalen, eine große Verantwortung auf ihr eigenes Gewissen. Lassen wir uns aber, geliebte Glaubensgenossen, dadurch nicht irre machen, sondern bitten wir Gott, daß er unsere geistlichen Oberen erleuchten möge, damit sie endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie, die sich im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte befinden, auch verpflichtet sind, sich den Staatsgesetzen zu fügen.“

Anstatt der Ministerkrise, welche die bayerischen Patrioten mit ihrem Mißtrauensvotum gegen den Kultusminister Lug zu stande zu bringen hofften, sind sie selbst in eine Klubkrise gerathen. Mit Ausnahme einer einzigen wurden alle von dem Patriotenklub beanstandeten Positionen bezüglich der Neubauten für das Polytechnicum bewilligt. Das Mißtrauensvotum fiel hienach factisch vollständig durch. Da einige Gemäßigte von den Patrioten für den Minister gestimmt hatten, legte der Abgeordnete Freitag seine Stelle als Obmann des Klubs nieder und mehrere Mitglieder erklärten den Austritt aus demselben. Damit sind die Ultramontanen in der bayerischen Kammer so viel wie lahm gelegt; eine schmähtichere Niederlage hat noch keine Partei sich durch ihren Fanatismus bereitet.

Die Maßregeln, welche die Polizei des Marschalls Mac Mahon mit viel Geräusch und geringem Erfolg gegen die Bonapartisten ergriffen hat, machen viel von sich reden. Die bonapartistischen Führer, denen Hausdurchsuchungen zugebracht worden waren, hatten von ihren guten Freunden in der Polizeipräfectur einen Wink von der ihnen zu erweisenden Aufmerksamkeit erhalten und hatten meist zeitig alles beiseite geschafft, was sie oder ihre Sache hätte compromittieren können. Sie setzen ihre Agitation darum aber nur um so ungeschwächer und eifriger am hellen Tageslichte fort.

Der Tagesbefehl Mac Mahon's an die Truppen, welche der Revue auf dem Longchamp beigewohnt haben, läßt erkennen, daß der Marschall sogar die Unterstützung der Armee in Anspruch zu nehmen entschlossen ist, um die ihm für sieben Jahre übertragene „Executivgewalt“ in Händen zu behalten. Der Umstand, daß der Marschall es vermeiden hat, als Präsident der Republik zu den Soldaten zu sprechen, dürfte wohl mit den neuesten Beschlüssen der Verfassungscommission, welche den Antrag Casimir Périer's abgelehnt und die Organisierung des „persönlichen“ Septennats in Aussicht genommen hat, zusammenhängen. Soll diese Lösung übrigens von der Kammer angenommen werden, so müßten sich Legitimisten und Orleansisten noch vor der entscheidenden Sitzung die Hände reichen.

Aus Spanien ist eine traurige Nachricht eingetroffen. Bei Estella hat eine Schlacht stattgefunden, in welcher der alte Concha fiel. Da die Regierungstruppen bei ihrem Angriffe zurückgeschlagen wurden, erhält der Bürgerkrieg, welchen die Eroberung von Estella vielleicht beendet hätte, durch diesen unerwarteten Erfolg der Carlisten neue Nahrung. Merkwürdig ist es, daß vor acht Tagen in Madrid das Gerücht verbreitet war, Concha solle das Obercommando der Nordarmee an General Zabala abgeben, der nun in der That sein Nachfolger geworden ist. Ein Telegramm des „Univers“ aus La Hendaye vom 27. v. M. berichtet, daß man Concha befohlen habe, die Soldaten, welche ihre Zeit abgeben haben, sofort zu entlassen. Das sei aus Furcht vor dem alfonisistischen Pronunciamiento geschehen, das Concha beabsichtigte. Der Marques de Duero ruht nun in kühler Erde — von ihm ist nichts mehr zu beforgen.

dürr bis zum Hals in geflochtenes Stroh gewickelt, schaut nur der Kopf vor, dessen einst glänzender Pelz in häßliches Pergament zusammengeschrumpft ist.

Herodot erzählt, daß todte Katzen in heilige Gebäude gebracht, eingesetzt und dann in der heiligen Stadt Bukastis bestattet wurden. Daraus geht hervor, daß allen Katzen mehr oder weniger göttliche Ehre erwiesen wurde. Trotzdem hatte Man, wenn man dem alten griechischen Historiker glauben darf, einige Sonderbarkeiten, die den Glauben ihrer Verehrer hätten erschüttern sollen. So hatte der Kater z. B. die Gewohnheit, seine Jungen umzubringen, nur um die Liebe seines Weibchens nicht mit ihnen theilen zu müssen. Denn er hatte ein Weibchen; die Egypter waren nemlich Katzenkuppler, jedem Kater wurde seine passende Katze zugewiesen, wobei auf Aussehen und Charakter Rücksicht genommen wurde. Eine andere Schwäche der Katze war, ihre Neigung zur Selbstverbrennung. Bei einer Feuersbrunst waren die Egypter weniger darauf bedacht, ihr Eigenthum als ihre Katzen zu retten; sie bildeten um die brennenden Gebäude einen geschlossenen Haufen, um die Thiere davon fern zu halten.

In Griechenland scheint die Katze in den ältesten Zeiten nicht existiert zu haben. Sie wird zuerst von Theokrit erwähnt, der im dritten Jahrhundert vor

Christus gelebt hat. Und da dieser bukolische Dichter in Syrakusa geboren wurde und einige Jahre in Egypten zugebracht hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Katze, von der er spricht, keine griechische gewesen. Sonst ist bei griechischen Schriftstellern von der Katze nicht mehr die Rede bis in die byzantinische Zeit, wo Agathias, ein Zeitgenosse Justinians, zwei Epigramme auf dies Thier gemacht hat.

Wendet man sich zu den Römern, so erfährt man aus Ovids Metamorphosen, daß Diana einmal die Gestalt einer Katze angenommen hat. Auch spricht Plinius von Katzen, sowie der spätere Schriftsteller Palladius, der uns die interessante Mittheilung macht, daß sie nützlich waren, um die Getreidespeicher von Mäusen zu befreien. Auch findet man auf einem pompejanischen Mosaikbilde, das in Neapel aufbewahrt wird, eine Katze, die einen Vogel in der linken Pfote hält und im Begriffe steht, in den Hals ihres Opfers zu beißen; ein kräftiges Thier, mit starken Gliedern und einem dicken Schwanz gleich es mehr der wilden Species als der zahmen. Auch wird behauptet, daß einige Regionen der römischen Caesaren Bilder von Katzen auf ihren Bannern hatten, mit welcher Noth wir uns von der Katze des klassischen Alterthums verabschieden.

Zur Tagesgeschichte.

— Großfürst Nikolaus verbannt. Die famose Geschichte des Großfürsten Nikolaus, eines Neffen des Kaisers Alexander, der bekanntlich zur Befriedigung der kostspieligen Passionen einer amerikanischen Circe die Diamantentafeln seiner Mutter geplündert, soll schließlich ein für den leichtlebigen Prinzen sehr unangenehmes Ende nehmen. Der Prinz war, nach den letzten Nachrichten aus Petersburg, gefährlich erkrankt; nun hat er die Aussicht, wenn er genesen sein wird, seine Tage weit weg von Petersburg verbringen zu müssen. Es heißt, der Kaiser von Rußland habe ihn zur lebenslänglichen Verbannung nach dem Kaukasus verurtheilt. Er wird streng bewacht und behandelt, auch wurde ihm das St. Georgskreuz, welches er nach der Expedition nach Rhiva erhalten hatte, abgenommen.

— Ein neues Steuerproject. Die Finanznoth Italiens führt auf allerlei seltsame Steuerprojecte. Es wurde vorgeschlagen, die Pianofortes, die Kalender, ja sogar die Hauschilder, letztere nach der Zahl der Buchstaben, so daß der Kaufmann oder Handwerker, der einen langen Namen hat, mehr zu bezahlen hätte, als der, welcher einen kurzen Namen hat, zu besteuern. Der Finanzminister erklärte sich mit dieser Abgabe einverstanden.

— Der Congreß der Vereinigten Staaten von Venezuela hat ein Klostergesetz angenommen, welches mit den einfachsten Mitteln alle die Uebelstände beseitigt, welche in unserer Volksvertretung so viel Kopfzerbrechen gemacht haben. Nach § 1 desselben sind die Klöster, Collegien und alle sonstigen religiösen Genossenschaften, welche in Venezuela existieren, aufgehoben und ist für die Zukunft die Errichtung anderer gleicher oder ähnlicher Stiftungen verboten. Die folgenden Paragraphen bestimmen, daß sämtliche Besitzungen der Klöster in das Nationaleigentum übergehen (zumeist fallen sie der Centraluniversität zu) und daß die National-executivgewalt für jede Nonne außerhalb des Klosters durch ein Specialdecret eine Rente aussetzen soll, in Proportion mit der mitgebrachten Aussteuer, ihrem Zustande und den übrigen Umständen. Unter den Motiven sind die wesentlichsten, daß das Gellübde einer fortwährenden Clausur nicht mehr vereinbar ist mit den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit, welche die dortigen Institutionen proclamieren und welche der Fortschritt der Civilisation erfordert; daß es weder nützlich noch annehmbar ist, daß inmitten der Gesellschaft Corporationen bestehen, welche sich nach Special- und der souveränen Nationalgesetzgebung nicht unterworfenen Gesetzen regieren; daß die ununterbrochene Fortdauer des Gellübdes der Clausur der menschlichen Natur physisch und moralisch entgegensteht, indem dieselbe nicht nur die Lebensfähigkeit angreift, sondern auch die rationelle Denkfähigkeit vernichtet; denn gerade diese gestattet, Anschauungen, welche vielleicht aus Unwissenheit, Mangel an Voraussicht oder aus besonderen Gründen sich gebildet haben, zu verändern, während andererseits solche bei einem erregten Geiste nicht der Ausdruck eines freien Willens sein können.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

— (Die Laibacher Landesstelle) ist noch immer verwaist. Nach einer Mittheilung des officiösen „Pester Lloyd“ kann nemlich die Regierung für diesen schwierigen Posten keine geeignete Persönlichkeit finden, wie denn überhaupt der Kreis, der ihr für die höhern Verwaltungsposten zur Verfügung steht, sich immer mehr und mehr verringert. In die politischen Kreise wolle oder könne die Regierung nicht greifen, und hätten diese bisher auch nicht viel Neigung gezeigt, die Rolle der Kritiker mit denen der Acteurs zu vertauschen. Ob in den politischen — soll wohl heißen: parlamentarischen — Kreisen so wenig Neigung für die praktische Administration sich findet, scheint der „N. fr. Pr.“ doch noch die Frage zu sein. Ihr ist z. B. bekannt, daß die Verfassungskommission in Währen sich einige Mühe gab, eines ihrer hervorragenden Mitglieder an die Stelle zu setzen, welche nunmehr Baron Possinger einnimmt, die Regierung scheint jedoch lieber mit Leuten zu arbeiten, die in den Bureaus

alt geworden sind. Und wir können hinzufügen, daß der Regierung auch in Krain aus dem Kreise der Landtags- wie der Reichsrathsabgeordneten wiederholt Männer genannt wurden, die sich für die oberste Landesstelle ganz gut eignen würden. Man nennt uns dem entgegen in den letzten Tagen Statthaltererrath Ritter v. Zettmar als Candidaten für diesen „schwierigen Posten“. Wie weit diese Vermuthung — wir constatieren, daß es vorläufig nur eine Combination ist — Berechtigung hat, wird ja die nächste Zukunft lehren.

— (Die Briefpost-Auf- und Abgabe) beim k. k. Stadtpostamt in Laibach wird in der Zukunft täglich von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends offen gehalten werden, was die k. k. Postdirection für Krain und Küstenland zur Kenntnis des correspondierenden Publicums bringt.

— (Ausgangsbeamten-Unterstützungsverein.) Am 21. v. M. fand die Generalversammlung des ersten krain. Ausgangsbeamten-Unterstützungsvereins statt. Aus dem Rechnungsabschluss desselben für die Zeit vom 1. April 1873 bis 1. April 1874 entnehmen wir nachstehende Ergebnisse, u. z. Empfänge 1968 fl. 79 kr., darunter Sparcasse-Einlagen 1250 fl., Staatspapiere 157 fl., freiwillige Beiträge 103 fl., monatliche Einzahlungen 243 fl. 10 kr., verschiedene Einnahmen 192 fl. 19 kr.; unter den Ausgaben nehmen die Posten „Krankenunterstützungen“ mit 160 fl. und „Beerdigungskosten“ 70 fl. einen hervorragenden Platz ein. Die disponible Kassenbarchaft mit 1ten April 1874 bestand aus 49 fl. 89 kr. Es wurden folgende Neuwahlen vollzogen, u. z. zum Director Herr Simon Jaz, zu dessen Stellvertreter Karl Hofmann, zum Secretär Georg Pleunig, zum Kassier Anton Klementschitsch, zu Ausschüssen: August Jaz, Leopold Petras, Andreas Rudolf, Wilhelm Rogel, Josef Ostermann und Anton Suppantichitsch.

— (Ausflug von Abgeordneten.) Ein Bruchtheil Mitglieder der Fortschrittspartei aus Krain, Tirol, Salzburg, Kärnten und Steiermark, im ganzen etwa fünf und zwanzig Abgeordnete, waren während der beiden Feiertage die Gäste ihres Collegen Dr. Grebner in Brunned. Was gab diesem Rendezvous noch vor kurzer Zeit einige politische Bedeutung und wiegte sich in der Hoffnung, das Stellbichlein werde zu einer Neubildung und Erweiterung des Clubs der Fortschrittspartei beitragen; Abhaltspunkte zu dieser Schlussfolgerung glaubte man in dem Umstande zu finden, daß auch Dr. Herbst versprochen hatte, sich in Brunned einzufinden. Wie man aus Niederdorf vom 30. Juni berichtet, trägt die Zusammenkunft mehr den Charakter einer gefelligen Landpartie in den schönen Bergen Tirols, als den eines politischen Parteitages. Herbst hat bekanntlich seine Kur in Marienbad nicht unterbrochen und die Abgeordneten in Brunned machten nach einer Besprechung politischer Fragen einen gemeinsamen Ausflug nach Ampezzo. Die Abgeordneten waren überall Gegenstand lebhafter Donationen seitens der Bevölkerung.

— (Bezirkslehrer-Conferenz.) Die Schulmänner des krainburger Schulbezirktes werden sich am 9. d. im Schulgebäude zu Bischofslack zu einer Bezirkslehrerconferenz versammeln. Für dieselbe wurde nachstehende Tagesordnung festgesetzt: 1. Welche Turnübungen sollen an unseren Volksschulen vorgenommen werden? 2. Worauf hat der Lehrer sein Hauptaugenmerk zu richten, daß die Jugend im Schönschreiben Fortschritte mache? 3. Wie sind die Lesestücke zu behandeln und wie haben sich daran der grammatische Unterricht und die Freischreibübungen anzuschließen? 4. Wahl eines Comités zur Verwaltung der Bezirkslehrerbibliothek. 5. Wahl dreier Abgeordneten in die Landeslehrerconferenz. 6. Wahl eines Vertreters des Lehrstandes in den Bezirksschulrath an Stelle des Herrn M. Ruster, welcher als k. k. Bezirksschulinspector ohnehin Sitz und Stimme im Bezirksschulrath hat. 7. Anträge der Mitglieder. Die Conferenz wird um 10 Uhr vormittags beginnen.

— (Ernteaussichten.) Die Witterung war in den abgelaufenen Wochen für die Entwicklung der Saaten, abgesehen von den Gewitterregen, welche sowohl in Eis- als in Transleithanien einigen Schaden

verursacht haben, günstig. Die Hoffnung auf eine Mittelernte in Winterfrucht und eine gute in Sommergetreide wurde demnach nicht gestört. Um aber bei Weizen und Korn auf eine gute Qualität hoffen zu dürfen, bedarf es von jetzt ab einer schönen, trockenen Zeit, denn bei dem Umstande, daß ein bedeutender Theil der Fruchtgattungen schon zu Boden liegt, würden erneuerte Regen glanzlose und rauhe Körner zu Tage bringen. In Frankreich und Deutschland ist man in der Hoffnung auf eine gute Ernte etwas schwankend geworden, während England noch unverändert die besten Hoffnungen nährt. Von Rußland laufen sehr gute und auch schlechte Saatenstandsberichte ein, was bei der großen Ausdehnung dieses Reiches erklärlich ist. Der letzte vom 29. Juni datierte Bericht über den Saatenstand im deutschen Reiche lautet: „Die Temperatur, welche in der Nacht vom 20. zum 21. v. M. in verschiedenen Theilen des Reiches auf den Gefrierpunkt hinabsank und an Gurken, Bohnen und Kartoffeln mehrfachen Schaden anrichtete, wurde im weiteren Verlaufe der Woche sehr warm, so daß die Vegetation im allgemeinen zwar Fortschritte macht, doch fehlt es noch immer an einem ausgiebigen Regen, der überall, namentlich aber in den Districten der goldenen Aue dringend noth thut, wo Futterkräuter und Sommergetreide unter der anhaltenden Dürre bereits entschieden leiden. Der Stand der Rübenselder ist auch in diesem Jahre bei uns wieder ein sehr verschiedener. Auf einzelnen frühzeitig bestellten und zu geeigneter Zeit durch Gewitter- oder Strichregen betroffenen Plänen bedeckt das Blatt der Rübe bereits den Boden; die große Mehrzahl der Rübenselder steht jedoch in ihrer Entwicklungstufe entschieden hinter dem Durchschnitt normaler Jahre zurück.“

— (Frl. Helene Pessial), die mit Beginn der Sommerferien die kasseler Hofbühne unter den mannigfaltigen Beweisen der besondern Gunst des Publicums verlassen hat, wirkte kürzlich auch bei einem Wohlthätigkeitsconcerte in München mit und erntete — die einzige von allen mitwirkenden, sämmtlich ersten Kräften des kasseler Hoftheaters ungetheiltes reiches Lob. Die „M. Nachrichten“ äußern sich folgendermaßen: „Die Art des Auftretens und die Liedervorträge von Frl. Pessial verdienen den vollen Beifall wohl, der ihr ungeschmälert zu Theil wurde. Daß „Suleika“ nicht so anspruch, lag nur in der schwerer verständlichen Musik; Becker's Lied „Fühlungszeit“ wurde reizend, mit bestem Vortrag und seelischem Ausdruck gesungen und rief einen stürmischen Applaus und oftmaligen Hervorruf herbei, für München eine Seltenheit. Es freut uns in der That, daß der Geschmack des Publicums sofort das Richtige traf und seinen Beifall fast ausschließlich den vollendeten Leistungen dieser jugendlichen Künstlerin zuwandte.“ — In Kassel sang Frl. Pessial in letzter Zeit unter andern die „Gabriele“ im „Nachtlager“, und zwar (so schreibt Otto Rainsdorf) mit ebenso glänzendem Erfolge wie alle ihre frühern Partien. Die Stimme erwies sich wiederum als ungemein wohlklingend und ausgiebig genug, um zu den größten Partien zu befähigen. Eine tüchtige, grünliche Schule gibt Frl. Pessial vollkommenste Herrschaft über ihr Material, und da sie auch ein höchst achtungswerthes Spieltalent besitzt, so vereinigt sich also alles in ihr, um sie als eine sehr schätzenswerthe Kraft für jede große Bühne erscheinen zu lassen. Um so mehr müssen wir bedauern, daß Frl. Pessial mit Schluß der Saison aus dem Verbands unserer Bühne scheidet.“ — Am 15. v. M. trat die junge Sängerin in Koring's „beiden Schützen“ zum letzten mal vor dem kasseler Publicum auf. Die „K. Z.“ widmet ihr zum Abschied nachstehende Worte: „Frl. Pessial ist, wie dies auch schon früher an dieser Stelle hervorgehoben wurde, eine Künstlerin von großer Begabung, namentlich im Besitze einer prächtigen, vollklingenden Stimme; leider hat man sie aber zu wenig beschäftigt und ihr so die Gelegenheit genommen, ihre Kräfte zu üben und alle Borzüge derselben zu entfalten. Daß man die Künstlerin, trotzdem sie nur selten Gelegenheit hatte, sich die Gunst des Publicums zu erwerben, gleichwohl sehr ungerne von hier scheidet, beweist der von

reichen Blumenpenden begleitete stürmische Applaus und die nicht endenwollenden Hervorrufe, mit welchen das Publicum sie nach der vortrefflich vorgetragenen Einlage (Tauber's hübschem Liede „dem Herzallerliebsten“) auszeichnete. Möge die hochgeschätzte Künstlerin auf ihrer ferneren Laufbahn, die sich unbedingt zur glänzendsten gestalten muß, viele gleiche Erfolge zu verzeichnen haben!“ Wie wir hören, hat sich Fr. Piffial vorläufig noch für keinen der ihr vorliegenden überaus schmeichelhaften Engagementsanträge entschieden.

(Aufhebung des Frankierungszwanges für Fahrpostsendungen ohne Werthangabe.) Die beiden Handelsministerien haben bestimmt, daß Fahrpostsendungen im internen Verkehr auch dann unfrankiert zur Postversendung angenommen werden, wenn der Aufgeber einen Werth nicht angegeben hat. Zugleich wird der im Falle des Verlustes von Sendungen ohne Werthangabe oder eines Abganges an derselben von der Postanstalt zu leistende Ersatz, dann die Maximalgrenze des in Fällen der Beschädigung für den nachweisbaren Schaden zu vergütenden Betrages von 50 kr. auf 1 fl. 50 kr. für jedes Zollpfund oder den Theil eines Zollpfundes erhöht. — Die vorstehenden Bestimmungen finden auf alle vom 1. Juli d. J. an aufgegebenen Sendungen ohne Werthangabe Anwendung.

Bur gefälligen Beachtung.

Für kleine Anzeigen bis zur Größe von 5 einpaltigen Petitzeilen werden wir in Zukunft nur 20 kr. und von da ab die Zeile mit 4 kr., bei Wiederholungen die Zeile zu 3 kr. berechnen. Durch diese Einführung hoffen wir dem sogenannten kleinen Inserat einen nicht unwesentlichen Vorschub zu bieten.

Expedition des „Laib. Tagbl.“

Witterung.

Laibach, 2. Juli.

Morgens heiter, schwacher Südostwind, Volkenzug aus Westen. Wärme: morgens 6 Uhr + 16.1°, nachmittags 2 Uhr + 28.5° C. (1873 + 27.4°, 1872 + 23.6° C.) Barometer 739.26 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.9° um 0.9° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 2. Juli.

Hotel Stadt Wien. Winkler, Fischer, Polter und Jwitzsch, Reisende, Baron Gaggeri, Wien. — Sedlmayer, Fabriksleiter, Siegenfeld. — Vermel, Kaufm., Frankfurt. — Miltau, Stein.

Hotel Elefant. Jerjav, Privatier, Rann. — Dier, Kaufmann, Wien. — Bertik, Kaufm., Sissef. — Zeichen, Besitzer, Trisail.

Hotel Europa. Rohn sammt Frau, Brod. — Heimier, Heimer, Director, und Modis, Graz. — Stare, Bauunternehmer, Mannsburg.

Kaiser von Oesterreich. Zerove, Bahnbeamte, Sissef. — Ustotatori, Privatier, Steinbrunn. — Plantan, Jurist, Wien. — Aljanick, Navte.

Möhren. Krussak, Wien. — Kovengruber, Hoflein an der Donau.

Berührene.

Den 1. Juli. Johann Mitscha, Inwohnerskind, 2 J., ins Civilspital sterbend überbracht. — Andreas Rogelj, Müller, 57 J., Civilspital, Lungenerkrankung. — Georg Zubanick, Müllerburische, 18 J., Civilspital, Erschöpfung der Kräfte. — Dem Franz Kolcjo, Hühnerdorf Nr. 9, sein Kind männlichen Geschlechts, todt geboren.

Todtenstatistik. Im Monate Juni 1874 sind 94 Personen gestorben, davon waren 39 männlichen und 55 weiblichen Geschlechtes.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 1. Juli 1874.

Weizen 7 fl. 10 kr.; Korn 4 fl. 70 kr.; Gerste 4 fl. 20 kr.; Hafer 3 fl. 30 kr.; Buchweizen 4 fl. 80 kr., Hirse 5 fl. — kr., Kukuruz 5 fl. — kr., Erdäpfel 3 fl. 10 kr., Fisoln 6 fl. 80 kr. pr. Megen; Rindschmalz 52 kr., Schweinsfett 42 kr., Speck, frischer, 44 kr., Speck, geselchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 1 2/3 kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 25 kr., Schweinsfleisch 36 kr. pr. Pfund; Fleu 1 fl. 10 kr., Stroh 70 kr. pr. Bentner; hartes Holz 6 fl. 40 kr., weiches Holz 4 fl. 80 kr. pr. Klafter.

Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Geb. in Laibach.

Gedentafel

über die am 4. Juli 1874 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Lantich'sche Real., Oberigg, BG. Laibach. —
1. Feilb., Bablar'sche Real., Salole, BG. Gurkfeld. —
Reliz. Stech'scher Real. ad Weissenstein, BG. Großschiz. —
3. Feilb., Peterlin'sche Real., Bidem, BG. Großschiz.

Telegramme.

Paris, 1. Juli. Die Verfassungscommission verwarf die von den Legitimisten beantragte Redaction des Verfassungsentwurfes, wonach der Titel eines Präsidenten der Republik auszulassen wäre, nahm hingegen den Artikel des Verfassungsentwurfes dahinlautend an, daß die Präsidentschaft der Republik auf 7 Jahre Mac Mahon anvertraut wird.

Wiener Börse vom 1. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	69.45	69.55	Allg. 50. Bob. Credit	95.—	95.70
dto. 100. in Silber	74.60	74.70	dto. in 33 J.	84.60	85.—
Rote von 1854	—	—	Kation. 5. B.	91.70	91.90
Rote von 1860, ganz	110.—	110.25	Allg. Bob. Creditanf.	85.25	85.40
Rote von 1860, Hinf.	111.—	111.70			
Prämienf. v. 1864	133.—	138.25			
			Prioritäts-Obl.		
Grandentl. - Obl.			Franz. Josephs-Bahn	102.50	103.75
Siebenbürg.	73.40	73.75	Öst.-Nordwestbahn	97.50	97.75
Ungarn zu	75.25	75.75	Siebenbürger	80.—	80.25
			Staatsbahn	138.25	138.75
			Südb.-Oest. zu 500 fr.	108.25	108.50
			dto. Bonds 6 pEt.	95.50	95.75
Actionen.			Lose.		
Anglo-Bank	139.—	139.50	Credit - 2.	159.—	160.—
Erbschaft	219.25	219.50	Mudolf's - 2.	12.—	12.25
Depositenbank	130.—	132.—			
Escompte-Anstalt	860.—	870.—			
Franco-Bank	43.50	54.—	Wechsel (3 Mon.)		
Danubienbank	62.75	63.25	Engl. 100 fl. südb. B.	93.50	93.70
Nationalbank	663.—	665.—	Frankf. 100 fl.	93.70	93.90
Österr. allg. Bank	47.—	47.50	Staatsbank	54.65	54.75
Öst. Bankgesellschaft	182.—	184.—	London 100 Pf. Sterl.	111.70	112.80
Union-Bank	92.72	100.—	Paris 100 francs	44.20	44.25
Verreinsbank	7.—	7.25			
Verkehrsbank	80.50	87.—			
Wißb.-Bank	139.—	140.—	Münzen.		
Rail.-Kaufm.-Bank	249.50	250.—	Rail. Wilm. Ducaten	5.30	5.31
Rail. Elisabeth-Bahn	203.—	204.—	20-Francstück	8.95	8.94
Rail. Franz-Josefsb.	197.—	197.50	Preuß. Kaiserthaler	1.65	1.65*
Rail. Nordwestbahn	209.50	210.—	Silber	105.5	105.70
Südbahn	133.—	138.50			

Telegraphischer Coursbericht

am 2. Juli.

Papier-Rente 69.60 — Silber-Rente 75.15 — 1860er Staats-Anlehen 109.50 — Bankactien 567 — Credit 220.50 — London 111.70 — Silber 105.25 — 20-Francs-Stücke 8.93 1/2.



In den Localitäten der Schießstätte.
Dessort's
anatomisches Museum.
Freitag den 3. Juli
unwiderruflich
letzter Damentag.
Sonntag den 5. Juli
gänzlicher Schluß.

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

Vom 1. Juli 1874 angefangen wurden die Escomptesätze bei der gefertigten Anstalt in allen Positionen des Escomptegeschäftes um ein halbes Perzent ermäßigt.

Tarife stehen auf Verlangen zur Verfügung.

Laibach, am 2. Juli 1874.

(380-1)

Von der Filiale der Steierm. Escomptebank.

Berleger und für die Redaction verantwortlich Ottomar Bamberg.

Um nur 300 fl.

jährl. Zins ist das

Verkaufs-Local

des Gefertigten zu haben.

(379-1)

M. Ranth.

Man biete dem Glücke die Hand!

300,000 M. Crt.

im günstigen Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass in den folgenden 6 Verlosungen im Laufe von wenigen Monaten 35,800 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von event. M. Crt. 300,000, speciell aber 200,000, 100,000, 75,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 6000, 5000, 3000, 152 mal 2000, 360 mal 1000, 410 mal 500, 17,700 mal 110 etc.

Die nächste zweite Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geld-Verlosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 15. und 16. Juli 1874

statt und kostet hierzu

1 viertel Original-Ren.-Los nur fl. 1.75,
1 halbes 3.50,
1 ganzes 7.—

gegen Einsetzung des Betrages.

Alle Aufträge werden sofort mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unsern Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompte unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Deutschlands veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir erst vor kurzem wiederum unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen 3 mal die ersten Haupttreffer in drei Ziehungen laut officiellen Beweisen erlangt und unseren Interessenten selbst ausbezahlt.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der nahen Ziehung halber alle Aufträge baldigst direct zu richten an

(369-2)

S. Steindecker & Comp.,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.